

„O Glück des Menschen . . .“ Lebenserfahrungen aus dem Ersten Testament

von Hans SCHWEGLER

In der beglückend schönen Erzählung „Monsieur Ibrahim und die Blumen des Koran“ fahren Monsieur Ibrahim und Momo, sein adoptierter Sohn, in ihrem Auto von Paris in den Vorderen Orient. Plötzlich sagt Ibrahim: „Halt mal. Riechst du das? Es riecht nach Glück. Das ist Griechenland. Die Menschen sind bedächtig, sie nehmen sich die Zeit, uns beim Vorbeifahren zuzuschauen, sie atmen tief durch . . . Die Langsamkeit, sie ist das Geheimnis des Glücks . . .“.

Wir fragen uns: Riecht es auch in der Bibel nach Glück? Was sagt die Heilige Schrift zum Thema Glück?

Befragen wir zuallererst unser deutsches Sprachgefühl! Was verbinden wir mit dem Ausdruck „Glück“? Da ist zuvorderst eine Erfahrung, die wir alle schon gemacht haben: wir haben ein Projekt, das kann eine Arbeit sein, ein technisches Problem, ein Forschungsvorhaben, eine künstlerische Gestaltung, eine Reise und anderes mehr; und nun setzen wir alles ins Werk, diese Idee zu verwirklichen. Wenn dann das Projekt zu einem guten Ende gelangt, sagen wir: „Es ist geglückt“. Wenn also ein Projekt im Zusammenhang mit menschlichem Wirken oder Erfahren zu einem guten Ende kommt, kann gesagt werden: „Es ist geglückt“. Diese Grundbedeutung bestätigt auch das etymologische Wörterbuch, das festhält: Der Begriff Glück hat sich aus der Art, wie etwas schliesst, endigt, ausläuft, zur Vorstellung entwickelt: Glück ist, „was gut ausläuft, was sich gut trifft“¹.

Davon zu unterscheiden ist das „Sich-glücklich-Fühlen, das Glücklich-Sein“. Das ist ein Gefühl und ein Zustand. Wenn uns etwas glückt und immer wieder glückt, haben wir Glücksgefühle, fühlen wir uns vielleicht für eine gewisse Zeit glücklich. Aber sind wir es dann immer, fortdauernd, ohne Ende?

¹ Vgl. dazu Friedrich KLUGE, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache (Berlin / New York ²¹1975) 262.

Glückserfahrungen in der hebräischen Bibel

Das Erste Testament bietet eine Fülle von konkreten Erfahrungen glücklichen und missglückten Lebens. Erzählungen, Gebete, Spruchweisheiten ergeben ein farbiges Bild von Erfahrungen, die unsere moderne Zeit oftmals mit dem Wort „Glück“ kennzeichnet.

Die Heilige Schrift aber will mehr als nur nüchtern rapportieren und erklären; sie will uns motivieren und ermutigen zu erfülltem Leben hier und heute. Wenn wir nach der Beschäftigung mit diesem Thema mit mehr Mut, Phantasie, Hoffnung und Lebensfreude unseren Alltag leben, dann haben die biblischen Erfahrungen und Überlegungen ihr Ziel erreicht, dann ist dies geglückt.

Befragt man die biblischen Wörter, die etwas von dem nahebringen, was wir Glück nennen, treffen wir auf das hebräische Verb „zalach“²: „zalach“ bedeutet „eindringen“, „durchdringen“ und vor allem „gelingen“. In den meisten Fällen geht es dabei um Menschen oder um deren Vorhaben³. Dazu einige charakteristische Beispiele:

Abraham schickt seinen Grossknecht nach Haran auf die Brautsuche für Isaak, seinen Sohn. Der Hausverwalter trifft am Brunnen auf die schöne Rebekka. Er wird hineingebeten ins Haus. Die ganze Familie ist am Esstisch versammelt. Bevor der Grossknecht etwas vom Essen anrührt, will er seinen Auftrag ausführen. Er spricht sein Anliegen aus, dass er auf der Suche ist nach einer geeigneten Frau für Isaak, den Sohn seines Herrn. Es kommt zum Gespräch in der ganzen Familie; Eltern und Bruder haben nichts dagegen. Und wie auch Rebekka spontan der Heirat zustimmt, hat der Grossknecht es eilig, heimzukehren zu Isaak und Abraham. Er spricht zu ihnen:

„Haltet mich nimmer auf,
ADONAI hat meinen Weg glücken lassen,
entsendet mich, dass ich zu meinem Herrn gehe“⁴.

² Um die hebräischen Wörter besser lesen und aussprechen zu können, werden sie in diesem Beitrag nicht in der gebräuchlichen Transskription geschrieben, sondern gemäss dem akustischen Wortlaut.

³ Magne SÆBØ, Art. *slb*, *gelingen*, in: THAT 2 (1976) 551–556.

⁴ Gen 24,56.

„O Glück des Menschen . . .“

Wir alle kennen die Erzählung von Josef, dem Lieblingssohn Jakobs und dem Erstgeborenen Rahels. Sein buntes, auffallend schönes Kleid und seine prahlerischen Träume haben ihn verhasst gemacht bei seinen Brüdern. Ihre Eifersucht brennt so heiss, dass sie ihn weghaben wollen aus ihren Augen. Sie verschachern ihn an ismaelitische Händler, die ihn als Sklaven nach Ägypten verkaufen. Er kommt in die Dienste von Potifar, einem Höfling Pharaos. Und dann heisst es von Josef:

„ADONAI war mit Josef, dass er ein Mann des Gelingens wurde (dass ihm alles glückte)“⁵.

Das Wort „glücken“ kann auch im verneinenden Sinne gebraucht werden. So mahnt Moses das Volk im Buch Numeri mit folgenden Worten:

„Mosche sprach:
Warum nur übertretet ihr ADONAIS Geheiss!
Das kann nicht gelingen (glücken)“⁶.

Der alt gewordene König David spricht, angesichts seines Todes, zu seinem Sohn Salomo:

„Jetzt, mein Sohn, möge ADONAI mit dir sein,
dass dir's gelinge (glücke) und du baust das Haus ADONAIS,
deines Gottes, wie er über dich geredet hat“⁷.

Der Prophet Jeremia klagt:

„Weshalb glückt der Weg der Frevler . . .“⁸.

Die Erfahrung, dass es den Frevlern scheinbar gut geht im Leben, dass sie reich, gesund und mächtig sind, während der Fromme oftmals Not leidet und verachtet wird, das war ein schweres Problem in biblischer

⁵ Gen 39,2.

⁶ Num 14,41.

⁷ 1 Chr 22,11.

⁸ Jer 12,1.

Zeit und ist es zuweilen bis heute. Im Psalm 118, der zum eigentlichen „Auferstehungspsalm“ wurde, heisst es:

„Ach doch, ADONAI, befreie doch!
Ach doch, ADONAI, lass doch gelingen (glücken)!“⁹

Als letztes noch ein Beispiel aus dem Buch der Sprichwörter. Da wird uns Erfahrungswissen mitgegeben, das bis heute aktuell und gültig ist:

„Wer seine Abtrünnigkeiten verhüllt, dem gelingt's (glückt's)
nicht, wer aber bekennt und lässt, findet Erbarmen“¹⁰.

Diese Beispiele des „Glückens“ und „Gelingens“ zeigen zwei Charakteristika: einerseits geht es um das richtige Funktionieren, Wissen, Wirken. Alle Dinge auf dieser Welt sind so einzusetzen und zu gebrauchen, dass sie uns zugute kommen. Damit ist die Schöpfungsebene angesprochen.

Zugleich weiss der achtsame Mensch, dass weder das eigene Wissen noch die eigene Kraft das Gelingen unfehlbar verbürgen. Besonders in Beziehung mit Menschen erahnen wir, dass in unserem „Gelingen“ immer noch eine andere Kraft als wir selbst wirksam ist.

O Glück des Menschen

Eine andere Art von Glück begegnet uns im Eingangstor zu den Psalmen. Das erste Wort, mit dem das ganze Psalmenbuch beginnt, heisst: „aschre“, was bedeutet „glücklich zu preisen“, oder „o Glück“, „o Seligkeit“¹¹.

Psalm 1 hilft uns, dieses Glück, diese Seligkeit genauer zu verstehen. Hören wir den Psalm in der Verdeutschung von Martin BUBER:

⁹ Ps 118,25.

¹⁰ Spr 28,13.

¹¹ Die Vokabel findet sich insgesamt 45mal in der hebräischen Bibel; davon ist die abgeleitete Form „oschär“ (= Glück) nur einmal (Gen 30,13) bezeugt. Nähere Hinweise zur Streuung, Grundbedeutung und theologischen Relevanz vgl. bei Magne SÆBØ, Art. 'šr pi., glücklich preisen, in: THAT 1 (1971) 257–260.

„O Glück des Menschen . . .“

„O Glück des Mannes¹²,
der nicht ging im Rat der Frevler,
den Weg der Sünder nicht beschritt,
am Sitz der Dreisten nicht sass,
sondern Lust hat an ADONAI'S Weisung,
über seiner Weisung murmelt tages und nachts!
Der wird sein
wie ein Baum, an Wassergräben verpflanzt,
der zu seiner Zeit gibt seine Frucht
und sein Laub welkt nicht:
was alles er tut, es gelingt.
Nicht so die Frevler,
sondern wie Spreu, die ein Wind verweht.
Darum bestehen Frevler nicht im Gericht,
Sünder in der Gemeinde der Bewährten.
Denn ADONAI kennt den Weg der Bewährten,
aber der Weg der Frevler verliert sich“.

„O Glück des Menschen . . .!“ Das ist nicht ein Wunsch oder eine Verheissung, sondern ein freudiger Ausruf, eine begeisterte Feststellung, ein Bekenntnis: Glücklich zu preisen ist dieser Mensch!¹³

Der Psalm handelt von einem besonderen Glück, das zunächst gar nicht in die Augen springt; es ist ein Glück, von dem in der Öffentlichkeit, auf dem Marktplatz, an der Arbeitsstelle und im persönlichen Gespräch kaum die Rede ist. Was ist dieses besondere Glück?

Der glücklich gepriesene Mensch wird zunächst verglichen mit zwei Verhaltenstypen: dem Frevler und dem Sünder. Die *Frevler* sind jene, die sich weigern, auf die innere Stimme der Weisung ADONAI'S zu hören, und auf ihrem eigenen, vorgefassten, selbtherrlichen Weg beharren. Sie haben keinen wirklichen Bestand, weil sie selbst sich dem Wesenskontakt, dem Umgang mit Gott, verschliessen. Daher verliert sich ihr Weg und sie sind wie Spreu, die ein Wind verweht. Anders die *Sün-*

¹² Das Wort „isch“ hat die Grundbedeutung „Mann“; nicht selten aber wird „isch“ verallgemeinert in der Bedeutung „Mensch“ verwendet. Vgl. Johannes KÜHLEWEIN, Art. *’iš*, Mann, in: THAT 1 (1971) 130–138, hier 133f. Im heutigen gesellschaftlichen Kontext ist in diesem Falle die verallgemeinerte Form „Mensch“ verständlicher.

¹³ Vgl. dazu Martin BUBER, Werke 2 (München / Heidelberg 1964) 984–990.

der: Diese verfehlen zwar jeweils den Weg Gottes; im Herzensgrund aber streben sie nach ihm, nur eben sind sie nicht stark genug, diesen Weg konstant zu gehen. Die wesentliche Auseinandersetzung gilt demgemäß den Frevlern, wogegen Gott, der „gut“ und „redlich“ ist, die Sünder auf den rechten Weg weist¹⁴, ihnen hilft, zum rechten Weg zurückzufinden.

Der Psalm gibt zu bedenken: Es gibt ein verstecktes Glück; gebt acht, ihr seht es nicht an der Oberfläche, aber es ist das wahre, unverfälschte Glück. Dieses Glück west in einer anderen Sphäre als in der Zufriedenheit eines Menschen mit sich selbst. Dieses Glück sichert Bestand und Dauer über Unglück und Zerbrechen hinaus. Es ist das Glück des vertrauenden Menschen, der in der Gegenwart Gottes lebt. Mag sein Schicksal von aussen betrachtet noch so widrig und unglücklich erscheinen, es ist dennoch innerlich von Gottes liebendem Kennen durchstrahlt; so ist alles Tun dieses Menschen, auch sein Scheitern, „Gelingen“.

Wer „über der Tora ADONAI's murmelt tages und nachts“, d. h. wer wieder und wieder sich sinnend vertieft in der Heiligen Schrift, der begegnet der Glaubenserfahrung des Gottesvolkes, der geschichtlichen Erfahrung Jizraels, gläubig gedeutet, und darin findet er ADONAI als Retter, Befreier und Heiler, angefangen von der Befreiung aus dem Sklavenhaus Ägypten und der Errettung am Schilfmeer bis zur Heimführung aus dem Exil in Babylonien.

Wer nachsinnt über die biblischen Texte, der findet darin Urbilder von gelungenem und misslungenem Handeln, ihm begegnen Gedichte und Lieder, die Sprache vermitteln für individuelle und gemeinschaftliche Klagen und wunderbare Errettungen, er findet auch Sprache für Lob und Dank; klare prophetische Worte rufen zu Besinnung und Umkehr und spenden Hoffnung und Mut; kluge Ratschläge und Erfahrungswissen regen an zu gelingendem, glückendem Leben.

O Glück des Menschen, der diesen „inneren“ Weg geht! Denn im Trauen auf den Anruf des rettenden Gottes, im Hören auf die innere Stimme, die ihn beruft, hat er eine Spur gefunden, die in die Freiheit führt. Ein solcher Mensch ist glücklich zu preisen.

Nicht dass dieser glücklich gepriesene Mensch stetig von einem Glücksgefühl durchströmt wäre! Jeder, der sich betend mit der Bibel be-

¹⁴ Ps 25,8.

„O Glück des Menschen . . .“

fasst, weiss aus eigener Erfahrung: ich kann über lange Zeit Psalmen beten, und nichts Besonderes geschieht. Aber dann plötzlich rührt mich ein Psalmvers zutiefst an. Wie z. B. der Psalmvers:

„Freu dich innig an ADONAI!
Dann gibt er dir, was dein Herz begehrt“¹⁵.

Wie ein Blitz kann ein solcher Gedanke die Seele durchzucken und dann durchströmt uns auch nach öfterem Wiederholen noch ein einzigartiges Glücksgefühl. Freude, Ruhe und Vertrauen erfüllen uns. Wie mit einem Zauberwort sind wir all unserer Unruhe und Angst enthoben.

Segen als Zustand des Glücks

An einigen Stellen spricht die Bibel von einem Zustand des Glücks. Dieser Zustand wird mit dem Wort „Segen“, hebräisch „beraka“¹⁶ bezeichnet. Urtypus für diesen Segen ist *Abraham*.

Abram erfährt den Ruf: „Lech lecha“: Geh für dich hin, weg aus Heimat, Verwandtschaft und Vaterhaus in ein Land, das deine Lebenssituation dir zeigen wird. Und Abram zieht weg mit seiner Frau Sarai und seinem Neffen Lot.

Wer hat ihn gerufen? Im hebräischen Urtext steht hier ein Name mit vier Buchstaben: „JHWH“; daher wird dieser Name in der wissenschaftlichen Fachsprache oftmals „Tetragramm“ genannt. Aus religiöser Ehrfurcht sprechen die praktizierenden Juden dieses Wort nicht aus und umschreiben es im Alltag mit „Ha-Schem“ (der Name) und im Gebet mit „ADONAI“ (der HERR). „JHWH“ bedeutet: „Er ist da“ oder „Er wird da sein“. Darauf wird in Ex 3,14 eigens hingewiesen. Von ihm reden heisst also von einer Kraft erzählen, die da ist in der Situation, die den Angerufenen herausruft und befreit, zu sich selbst bringt und über sich hinauswachsen lässt.

¹⁵ Ps 37,4.

¹⁶ Vgl. Carl A. KELLER, Art. *brk pi.*, segnen I–III, in: THAT 1 (1971) 353–367, hier 366f.

Abram wird von dieser Kraft herausgerufen auf neue Wege und ihm wird Segen verheissen für sich und sogar für alle Völker der Erde. In der Tora beinhaltet Segen *Nachkommenschaft, Ansehen* und *Bestand* haben.

Abram geht seinen Weg, er folgt mit seiner Familie dem Ruf ADONAI. Er opfert diesem Ruf alles: Heimat, Vaterhaus, Verwandtschaft, d. h. auch Schutz und Sicherheit. Aber der Segen stellt sich nicht ein. Abram und Sarai haben keine Nachkommen. Diese grosse existentielle Not bedrückt Abram. In einer Vision oder einem Traum wird ihm zugeraunt: „Fürchte dich nicht, ich bin dein Schild, dein Lohn wird sehr gross sein!“¹⁷ All das kann die Not Abrams nicht lindern; er ist nicht gesegnet, denn er hat keine Kinder, keine Nachkommen; alles, was er tut und erarbeitet, geht letztlich ins Leere.

Es ist Nacht. In dieser existentiellen Not ergeht erneut die Rede ADONAI an ihn: „Du wirst einen leiblichen Sohn erhalten. Geh vors Zelt hinaus ins Freie, blick zum Himmel und zähl die Sterne, wenn du sie zählen kannst!“ Mit unseren Worten gesagt: Schau dein Lebensproblem mit den Augen Gottes an, des Schöpfers, des Erretters! Und auf diese Erfahrung hin heisst es: „Abram vertraute ADONAI; das achtete er ihm als Bewährung“¹⁸.

Die Stammväter- und Stammmütter-Geschichten tragen ihre Theologie nicht als Lehre vor, sondern mit den Mitteln der Erzählung. So wird später im Kapitel 21 erzählt, wie die Verheissung Wirklichkeit wurde: „Sara wurde schwanger und gebar Abraham auf sein Alter einen Sohn“. Und die Freude über diesen Sohn drückt sich aus im *Wort der Mutter* und im *Namen des Sohnes*. Es heisst da: „Sara aber sagte: Gott liess mich lachen; jeder, der davon hört, wird mit mir lachen“. „Und Abraham nannte seinen Sohn ‚Jizchak‘, das bedeutet: ‚er lacht‘ oder ‚er wird lachen““.

Heute würde solche Erfahrung wohl kommentiert mit: Abraham und Sara haben Glück gehabt; sie sind glücklich. Die Schrift aber hält das so fest: Abraham und Sara sind Gesegnete ADONAI. Der Ausdruck „Segen“ betont eindringlicher den Aspekt, dass der Sohn Jizchak ein Geschenk Gottes ist. Der Ausdruck „Glück“ lässt zwar auch durch-

¹⁷ Gen 15,1.

¹⁸ Gen 15,6.

blicken, dass der Begünstigte nicht alles selbst bewirkt hat und somit auch der Aspekt von Geschenk mitschwingt; aber der Geber ist dabei unbestimmt und ungenannt: er könnte das Schicksal sein, der Zufall, die Götter, die Natur usw.

Segen fällt nicht einfach in den Schoss. Der Gesegnete ist existenziell gefordert. Abraham muss seine Heimat verlassen, Abschied nehmen von Vaterhaus und Verwandtschaft. Und er muss seinen eigenen Weg gehen. „Lech lecha“: Geh für dich hin! Geh deinen Weg! Wenn du deinen Weg gehst, wenn du auf meinen Ruf antwortest, wirst du gesegnet und ein Segen für die andern, d. h. zu einem Zeichen des Segens! Der Segen verlangt Engagement! Modern gesagt: Jeder und jede schmiedet auch mit am eigenen Glück.

Glück in den Psalmen

Aber Glück ist vom Menschen selbst nicht völlig machbar; es ist wesentlich auch Geschenk. Davon künden mehrere Psalmen. Psalm 127 schildert das so:

Wenn nicht ADONAI das Haus baut,
müht sich jeder umsonst, der daran baut.
Wenn nicht ADONAI die Stadt bewacht,
wacht der Wächter umsonst.
Es ist umsonst, wenn ihr früh aufsteht.
Und euch spät erst niedersetzt,
um das Brot der Mühsal zu essen;
denn ADONAI gibt es den Seinen im Schlaf.
Kinder sind eine Gabe ADONAI'S,
die Frucht des Leibes ist sein Geschenk.
Wie Pfeile in der Hand des Kriegers,
so sind Söhne aus den Jahren der Jugend.
Glücklich der Mann, der mit ihnen den Köcher gefüllt hat!
Beim Rechtsstreit mit ihren Feinden scheitern sie nicht¹⁹.

¹⁹ Ps 127,1–5.

Wem eine Familie mit Kindern geschenkt ist, der wird glücklich („aschre“) gepriesen. Dabei wird deutlich, wie sehr das, was glücklich macht, ein Gottesgeschenk ist; es ist Segen ADONAIS.

„Gelungenes Leben“ bei den Propheten

Keine mystischen Höhenflüge, sondern messerscharfe Beurteilung der Lebenssituation und handfeste Anweisungen für das alltägliche Leben finden sich in den prophetischen Schriften. Propheten sind von ADONAI ergriffen und kämpfen für ein Leben in Gerechtigkeit und Frieden. So auch der Prophet *Micha*, ein freier Bauer aus Moreshet, einem kleinen Dorf im jüdischen Hügelland. Er kämpfte für das Gottesrecht im Kult, in der Wirtschaft, in der Gesellschaft, in der Politik und im Handeln des einzelnen. Sein Wirkungsort war die Königsstadt Jerusalem um die Jahre 730 bis 700 v. Chr.

Im Prophetenbuch Micha findet sich eine Weisung, die auch für uns heute eine Maxime sein kann für ein geglücktes, erfülltes Leben. Micha kündigt:

„Es ist dir gesagt worden, Mensch, was gut ist,
und was ADONAI von dir erwartet.
Nichts anderes als dies: Recht tun,
Güte und Treue lieben
und bescheiden gehen mit deinem Gott“²⁰.

Also weg von allem Grosssprecherischen und Effekthascherischen! Vielmehr sich bemühen um gerechtes Handeln, um Güte und Treue. Und die Lebensetappen vorangehen in lebendiger Beziehung mit Gott über uns und seiner Weisung in uns. Das ist gemäss der prophetischen Verkündigung Michas der Schlüssel zu einem erfüllten und geglückten Leben.

²⁰ Mich 6,8.

Glück im Buch Kohelet

Wenn vom Glück in der Bibel die Rede ist, zitiert man mit Vorliebe die Weisheitsschrift „Kohelet“. In den deutschen Bibeln findet sich dieses Büchlein auch unter den Namen „Prediger“ oder „Ekklesiastes“ oder „Versammler“. Kohelet war wohl ein Philosoph und Lehrer in Jerusalem. Spezialisten datieren die Abfassungszeit dieser Weisheitsschrift zwischen 250 und 200 v. Chr.²¹ Das Büchlein Kohelet birgt tiefe und aufwühlende Gedanken über das menschliche Glück. Ich komme damit zum letzten Teil meiner Ausführungen.

Zunächst eine lexikographische Bemerkung. In vielen deutschen Übersetzungen des Büchleins Kohelet findet sich das Wort „Glück“ 16mal, der hebräische Begriff „*aschre*“, der bedeutet „glücklich zu preisen“ oder „o Glück“, jedoch nur einmal²². 15mal wird ein anderer Begriff, nämlich das hebräische Wort „*tob*“, mit „Glück“ übersetzt.

Der Anwendungsbereich von „*tob*“ ist weit. Was dem Menschen zugute kommt, *was gut ist als Lohn oder Anteil für den Menschen*, das wird bei Kohelet mit „*tob*“ bezeichnet. Diese allgemeinere Bedeutung kann in bestimmtere Vorstellungen übergehen, im Sinne von *Gelingen*, *Wohlergehen*, *Glück*²³. Die meisten Übersetzungen verwenden für „diesen guten Anteil“ das Wort „Glück“.

Aus der Fülle der Kohelet-Texte zum Thema Glück kann ich hier nur wenige zitieren und kommentieren. Dennoch soll das Grundanliegen Kohelets klar hervortreten. Kohelet beginnt mit einer Feststellung, die wie ein *cantus firmus* das ganze Buch durchzieht:

„Windhauch, Windhauch, sagte Kohelet, das alles ist Windhauch.
Welchen Vorteil hat der Mensch von all seinem Besitz,
für den er sich anstrengt unter der Sonne?
Eine Generation geht, eine andere kommt.
Die Erde steht in Ewigkeit“²⁴.

²¹ Norbert LOHFINK, Kohelet (= NEB) (Würzburg ⁵1999) 7. 11f.

²² Koh 10,17.

²³ Hans Joachim STOEBE, Art. *tob*, gut, in: THAT 1 (1971) 652–664, bes. 663f. Ausführlicher auch Ingeborg HÖVER-JOHAG, Art. *tob*, in: ThWAT 3 (1978) 315–339.

²⁴ Koh 1,2–4.

„Ich beobachtete alle Taten, die unter der Sonne getan wurden.
Das Ergebnis: Das ist alles Windhauch und Luftgespinst“²⁵.

„Ich dachte mir: Auf, versuch es mit der Freude,
geniess das Glück!
Das Ergebnis: Auch das ist Windhauch“²⁶.

Der Mensch ist als individuelles Subjekt *sterblich*. Seiner Sterblichkeit kann er nicht entkommen. Diese Grundeinsicht Kohelets atmet griechischen Geist und führt zur Grundbefindlichkeit: Alles gleitet schlussendlich durch die Finger, alles ist vergänglich.

Kohelet erinnert illusionslos an die *Vergänglichkeit des Lebens*, an die *Vorläufigkeit von allem*, was Menschen machen und planen. Er stellt seine *Zeitgenossen* damals und *auch uns* vor die *Frage*: Sind Besitz und Reichtum, Karriere und Wissenserwerb ausreichende Lebensziele? Setzen wir nicht auf trügerische Illusionen, wenn wir so tun als wären sie es?

Kohelet forscht weiter nach dem, was ein Gut ist für den Menschen, was „Glück“ ist. Vielleicht findet der Mensch sein Glück im Gestalten der Welt, im Schaffen und Wirken des Menschen, im Bauen von Häusern, im Kultivieren der Landschaft, im Betreiben von Handel und Technik, Kultur und Kunst, im Entfalten von Bildung, im Schreiben und Lesen von Büchern, und schliesslich auch im Anhäufen von Besitz.

Kohelet kommt zum Ergebnis: Das alles ist vergänglich, Windhauch und Luftgespinst. An diese Erfahrung fügt Kohelet eine zweite, ihm ebenso wichtige an: Die drei letzten Verse von Kapitel 2 sagen das so:

„Nicht im Menschen selbst gründet das Glück,
dass er esse und trinke
und seine Seele Glück geniessen lasse bei seiner Mühe.
Ich habe vielmehr beobachtet,
dass dieses von Gottes Verheissung abhängt.

²⁵ Koh 1,14.

²⁶ Koh 2,1.

„O Glück des Menschen . . .“

Denn, wer hat zu essen, wer weiss zu geniessen,
ausser von ihm her?
Denn dem Menschen, der vor ihm als gut besteht,
hat er Weisheit, Wissen und Freude gegeben,
Sündigen gab er auf, zu sammeln und zu horten,
um es dem zu geben, der vor Gott als gut besteht:
auch das ist Windhauch und Luftgespinst“²⁷.

Kohelet erkennt: Es gibt Menschen, die sammeln Güter und verlieren sie an andere, und es gibt Menschen, die haben Güter und können sich nicht daran freuen, andere wiederum haben wenig und *freuen sich an dem, was ihnen geschenkt ist*.

Für Kohelet sind dabei zwei Grunderfahrungen wichtig und evident: einerseits, dass für den Menschen *das Ganze* des Daseins *nicht durchschaubar* ist, und andererseits, dass er *GOTT in allem voraussetzt* als den, der in allem Geschehenden *der eigentlich Wirkende ist*. Darin unterscheidet sich Kohelet von den meisten Existenzphilosophen unserer Zeit.

Im 3. Kapitel findet sich das bekannte und oft zitierte Gedicht von der Zeit. Die ersten vier Verse lauten:

„Alles hat seine Zeit,
eine Zeit für jedes Geschehen unter dem Himmel:
eine Zeit zum Gebären
und eine Zeit zum Sterben,
eine Zeit zum Pflanzen
und eine Zeit zum Abernten der Pflanzen,
eine Zeit zum Töten
und eine Zeit zum Heilen,
eine Zeit zum Niederreißen
und eine Zeit zum Bauen,
eine Zeit zum Weinen
und eine Zeit zum Lachen,

²⁷ Koh 2,24–26.

eine Zeit für die Klage
und eine Zeit für den Tanz“²⁸.

Kohelet mahnt: Man kann nicht zu jeder Zeit alles tun. Unser Leben läuft in Phasen und Etappen ab. Für ein glückliches Leben ist es schädlich, Etappen zu überspringen. Wenn etwas organisch wachsen soll, muss man dem Werden Zeit lassen und darf andererseits nicht den geeigneten Moment nutzlos verstreichen lassen. Kohelet schildert das Leben mit seinen Höhen und Tiefen. Dabei stellt sich uns heute die Frage: *Haben wir solches Leben in Kontrasten nicht fast verlernt?* Z. B. den Kontrast zwischen Verzicht und Fülle, zwischen Karfreitag und Ostern, den das Fasten ausdrückt? Wird das Leben nicht fad, wenn es auf einem stets ähnlichen Level dahinplätschert?

Kohelet plädiert damit jedoch nicht etwa für einen schicksalsergebenen Fatalismus. Die Verse, die auf das Gedicht folgen²⁹, sagen es deutlich: Es ist der ewige Gott, der den Menschen seine Lebenschancen schenkt. Doch Gottes Wirken bleibt für den Menschen im letzten *undurchschaubar*. Aber all unser Denken und Wollen, unser Tun und Handeln erhält Teil am ewigen Sein Gottes, es erhält Ewigkeitswert.

Des weiteren rät Kohelet, sich dem Leben zu stellen, seine Höhen und Tiefen zu erfahren, Schmerz und Verlust an sich heranzulassen. Im Erleben von Freude und Schmerz erfahren wir die Höhepunkte unseres Lebens. Und es stimmt ganz und gar nicht, dass Schmerz oder Tränen nur negativ sind; sie sind vielmehr Ausdruck intensivsten Lebens. Hier, scheint mir, ist Kohelet äusserst aktuell, und wir können von ihm lernen in unserer Suche nach Glück.

Wer nach einem Ratschlag vom Glücksphilosophen Kohelet sucht, findet ihn gegen Ende seines Buches. Da spricht er direkt seine Zuhörer oder Leser an mit folgenden Worten:

„Geh, iss freudig dein Brot,
guten Herzens trinke deinen Wein,
denn längst hat Gott dein Tun begnadet.

²⁸ Koh 3,1–4.

²⁹ Koh 3,9–15.

„O Glück des Menschen . . .“

Trag jederzeit frische Kleider,
und nie fehle duftendes Öl auf deinem Haupt.
Mit einer Frau, die du liebst, genieße das Leben,
alle Tage deines Lebens voll Windhauch,
die er dir unter der Sonne geschenkt hat,
alle deine Tage voll Windhauch.
Denn das ist dein Anteil am Leben,
für deine Mühe, für die du dich unter der Sonne anstrengst.
Alles, was deine Hand zu tun findet,
tu es mit deiner Kraft;
denn es gibt weder Tun noch Rechnen noch Können noch Wissen
im Grufreich, wohin du unterwegs bist³⁰.

Brot, Wein und Öl sind in der Bibel besonders hervorgehobene Gaben Gottes. Der Schöpfungspalm 104 spricht davon mit folgenden Worten:

„Du lässt Gras wachsen für das Vieh,
auch Pflanzen für den Menschen, die er anbaut,
damit er Brot gewinnt von der Erde
und Wein, der das Herz des Menschen erfreut,
damit sein Gesicht von Öl erglänzt
und Brot das Menschenherz stärkt“³¹.

Im Ersten Testament gehören Essen und Trinken zu den Grundbedürfnissen des Menschen. Sie sind Zeichen des Wohlbefindens und der Freude. Der Traurige, Verstörte, Ängstliche und Depressive isst nicht. Sich „im Frust“ einen Kummerbauch zuzulegen und in sozialer Isolation und Depression zur Flasche zu greifen, ist in biblischer Zeit nicht üblich gewesen³².

³⁰ Koh 9,7–10.

³¹ Ps 104,14f.

³² Das Verhältnis des Menschen zu den Nahrungsmitteln in der damaligen Gesellschaft war ein anderes als in unseren Industriegesellschaften: dort war die Erfahrung des Mangels bestimmend, vor dessen Hintergrund das tägliche Brot als wirkliche Gabe und dankbar empfangen wurde. – Für den Angehörigen unserer westlichen Konsumgesellschaft herrscht dagegen die Erfahrung des Überflusses vor, dessen er sich kaum erwehren kann.

Essen und Trinken sind in der Bibel immer auch *Formen des gemeinschaftlichen Lebens*. Für die grosse Freude und Gemeinsamkeit in der messianischen Zeit des Friedens unter den Völkern verwendet die Bibel das Bild vom „*Festmahl* mit besten und feinsten Speisen und besten, erlesenen Weinen“³³.

Ebenso ist die *Liebe zwischen Mann und Frau* ein bedeutsames und vordringliches Geheimnis, das in der Schöpfungsordnung grundgelegt ist. Das zeigt schon der Bräutigamsjubiläum im zweiten Kapitel der Bibel: In dem Moment, da Gott Mann und Frau zusammenbringt, bricht Adam in Jubel aus:

„Diesmal ist sie's!
Bein von meinem Gebein,
Fleisch von meinem Fleisch!
Die sei gerufen
Ischa, Frau,
denn vom Isch, vom Mann, ist die genommen.
Darum lässt ein Mann seinen Vater und seine Mutter und haftet
seiner Frau an, und sie werden zu einem Fleisch.
Die beiden aber, der Mensch und seine Frau, waren nackt,
und sie schämten sich nicht“³⁴.

Im *Hohenlied*, dieser einzigartigen Poesie der Liebe im Ersten Testament, wird ermahnt: „Freunde, esst und trinkt, berauscht euch an der Liebe!“³⁵ Es muss wohl kaum betont werden, dass die Bibel nicht für Laxheit oder primitiven Sexismus wirbt. Vielmehr erkennt und bejaht die Heilige Schrift diese sexuelle Grundstruktur des Menschen als gottgegeben und gut.

Kohelet erlebt die *Freude* als eine Form göttlicher Offenbarung³⁶ und erfährt Essen und Trinken als Gaben des Schöpfergottes und die Liebe zwischen Mann und Frau grundgelegt im göttlichen Schöpfungswerk. „Sein Brot essen und seinen Wein trinken und die sexuelle

³³ Jes 25,6–8.

³⁴ Gen 2,23–25.

³⁵ Hld 5,1.

³⁶ Vgl. Koh 5,17–19; 9,7–10.

Freude erleben“ sind somit Grundvollzüge in der Annahme der Schöpfung.

Der *Aufruf zur Freude* bezieht sich auf das alltägliche Leben und auf das Leben hier und heute, denn für Kohelet liegt der dem Menschen zukommende *Anteil* nicht im *Jenseits*, sondern *in diesem Leben hier auf Erden*, und zwar im freudigen Genuss der gottgegebenen Gaben und im Vollzug der Schöpfungsordnung³⁷.

Der Aufruf zur Freude und die kritische Erkenntnis, dass alles menschliche Wirken vergänglich ist, könnten zu einer passiven Lebenshaltung verleiten. Diesem Missverständnis begegnet Kohelet mit dem Ratschlag, alles mit Kraft zu tun, was die Hand zu tun findet, d. h. mit anderen Worten: das uns *Naheliegende* und das uns *Mögliche* zu *tun*. Gerade die Kürze des Lebens gibt dem Handeln des Menschen seinen Wert und seine Dringlichkeit.

Zusammenfassung:

Die Bibel spricht wenig von Glück. Was wir heute „Glück“ nennen, bezeichnet die Tora mit „Gelingen“ und „Segen“. Eine Familie mit Kindern, ein langes Leben und Freude an der Tora sind biblische Bilder von Segen oder Glück.

Auch die Gebete der Psalmen kennen dieses Glück. Dahinter jedoch wird noch ein anderes, tieferes, wahreres Glück erahnt, das Glück mystischer Gottverbundenheit, das Glück, sich dem heilenden, barmherzigen, rettenden und befreienden GOTT anzuvertrauen, auf IHN zu hören, sich IHM zu überlassen.

Die prophetische Verkündigung Michas sieht als Schlüssel zu einem erfüllten und glücklichen Leben das menschliche Bemühen um gerechtes Handeln, um Güte und Treue. Und bescheiden, in lebendiger Beziehung mit Gott, unsere Lebensetappen zu leben.

Im Zeitalter des Hellenismus setzen die Überlegungen im Buch Kohelet einen neuen Akzent. Die Fokussierung auf das individuelle Leben schärft das Bewusstsein von der begrenzten Lebenszeit und der Un-

³⁷ Vgl. zu diesem Abschnitt Koh 9,7–9.

abwendbarkeit des individuellen Todes. Dadurch wird umso dringlicher, dass wir die Augenblicke der Freude erfassen und auskosten. Freude bringt das alltägliche Leben mit Essen und Trinken, mit Beziehungen und Liebe, mit Handeln und Wirken.

Auch bei Kohelet, diesem Spätwerk der Bibel, wird das „Gute“, oder wie dann meist übersetzt wird, das „Glück“ als Gabe und Geschenk Gottes charakterisiert.

Glück ist kein Modus des Habens, sondern ein Modus gegenwärtigen Erlebens. Glück ist nicht etwas Absolutes oder Objektives, also unabhängig vom Menschen Seiendes. Glück wird erst zu „unserem Glück“, wenn wir es sehen und erleben können. Der dem Menschen zukommende Anteil ist die Erfahrung der Freude und nicht die Anhäufung von Besitz.

Solches Erfahren und Erleben von Glück ist von Gott ermöglicht. Gott ist also nicht nur Geber der Gaben, sondern ebenso derjenige, der das Geniessen dieser Gaben auch noch ermöglicht. So offenbart sich Gott auch in der Freude des Herzens.

Was ist zu tun, um Glück zu erleben? Rückgreifend auf die Bibel, den Talmud und die Erfahrung des Chassidismus und des Urchristentums gibt uns Martin BUBER folgendes zu bedenken:

„Die Welt, in der du lebst, so wie sie ist, und nichts anderes, gewährt dir den Umgang mit GOTT, ihm, der dich und das in der Welt weilende Göttliche, soweit es dir anvertraut ist, zugleich erlöst. Und deine eigene Beschaffenheit, dies eben wie du bist, ist dein besonderer Zugang zu GOTT, deine besondere Möglichkeit für ihn. Lass dich deiner Lust an Wesen und Dingen nicht verdriessen, lass sie sich nur in den Wesen und Dingen nicht verkapseln, sondern durch sie zu GOTT vordringen; empöre dich nicht wider deine Begierden, sondern fasse sie und binde sie an GOTT; nicht ertöten sollst du deine Leidenschaft, sondern sie heilig wirken und heilig ruhen lassen in GOTT. Aller Widersinn, mit dem die Welt dich kränkt, tritt dich an, damit du den Sinn in ihm entdeckst, und aller Widerspruch, der in dir selbst dich peinigt, wartet auf deinen Spruch, ihn zu bannen. Alles Urleid will Eingang in deine begeisterte Freude. Diese deine Freude aber ist es nicht, wonach du strebst. Sie wird dir zuteil, wenn du danach strebst, ‚GOTT zu erfreuen‘. Deine Freude erhebt sich, wenn du nichts

„O Glück des Menschen . . .“

mehr willst als die göttliche Freude – nichts mehr als die Freude selber“³⁸.

³⁸ Martin BUBER, Die Erzählungen der Chassidim (= Manesse-Bibliothek der Weltliteratur) (Zürich 1949) 19f.